

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden. Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.)

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausbringern 1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,50 Mk., beim Postweg 1,50 Mk., mit Randbriefträger-Bestellgeb. 1,95 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 10 Pf. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7-12 Uhr und Nachmittags von 1-7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaction 11-1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühren: Für die 4 gespaltene Corpustelle ober deren Raum 16 Pfg. pro Privat in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. für verlobte und größere Anzeigen und fremde Anzeigen. Compositoren Sach wird entsprechend höher berechnet. Nichterklärt Reclamen außerhalb des Inveratens die 30 Pfg.
Sämmtliche Annoncen-Extrakte nehmen Inverate entgegen. — Beilagen nach Uebereinkunft

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß der Zimmermann Karl Ehring aus **Niederwünsch** als öffentlicher **Fleischbeschauer** für den Schaubezirk **Niederlobicau**, bestehend aus den Ortlichkeiten **Bischdorf, Bändorf, Burgsteden, Cracau, Kleingräfenhof, Kropendorf, Mitzau, Rethschkau, Niederlobicau, Niederwünsch, Oberlobicau, Oberkriegstedt, R. Schwitz, Reinsdorf, Schabendorf, Unterkriegstedt und Wünschendorf, ange stellt und verpflichtet** worden ist.
Merseburg, den 12. Januar 1897.

Der Königlich Landrath

In Vertr.: Graf v. Haussonville.

Die in Gemäßheit des Provinzial-Reglements vom 7. November 1882 aufgestellten **Pferde- und Rindvieh-Register** liegen zur Einsicht der Beteiligten im **Communal-Büreau** aus und sind **Anträge auf Berichtigung** der Register **innen 14 Tagen** dabeist schriftlich oder mündlich zu Protokoll anzubringen.
Merseburg, den 19. Januar 1897.

Der Magistrat.

Die **Maul- und Klauenseuche** in **Niederbeuna** ist **erloschen**.
Frankleben, den 19. Januar 1897.

Der Amtsvorsteher.

Die **Maul- und Klauenseuche** unter den Ochsen des **Ritterguts zu Rethschkau** ist **erloschen**.
Wünschendorf, den 19. Januar 1897.

Der Amtsvorsteher.

Unter dem **Rindvieh des Ritterguts zu Unterkriegstedt** ist die **Maul- und Klauenseuche** **ausgebrochen**.
Wünschendorf, den 16. Januar 1897.

Der Amtsvorsteher.

Merseburg, den 20. Januar 1897.

* Finanzminister Miquel.

Die fortgesetzten Angriffe der freisinnigen Presse auf den Finanzminister Miquel haben diesen neuerlich im Abgeordnetenhaus zu einer scharfen, aber durchaus berechtigten Antwort veranlaßt. Der Minister sagte:
„Wer glaubt, daß die systematischen Angriffe der freisinnigen Presse auf mich irgend welchen Eindruck gemacht haben, kennt meine Lebensgeschichte nicht. Denn seit länger als 30 Jahre dauern diese Angriffe fort, und so lange ich politisch thätig bin, habe ich mich niemals der Zustimmung der freisinnigen Partei und Presse erwehrt. Ich würde glauben, allerdings was zu sein, wenn ich mich ihrer in Zukunft erweisen würde.“
Auch der feierliche Reichszähler Graf v. Caprivi sagte einmal im Reichstage: „Die Freundschaft des Freisinnigen hängt an, mir unheimlich zu werden!“ Die parlamentarische Geschichte der letzten 30 Jahre zeigt, wohin die Zustimmung des Freisinnigen führen würde. Wenn die Ansichten des Abgeordneten Richter und seiner Freunde bei allen Abstimmungen im Reichstage und im Landtage durchgebrungen wären, was würde wohl aus Preußen, was aus dem Reiche geworden sein? Wo wären unsere Landesverteidigung und unsere Sicherheit nach

außen geblieben, wo alle die großen Fortschritte, die wir im Innern gemacht haben? Sobald es sich darum handelte, unser Staatswesen auszubauen, stets stand der Freisinn in der Reihe der Gegner. Niemals haben die Richter und Varnberger für ein Gesh gestimmt, wodurch die Einnahmen des Reiches und des Staates vermehrt werden sollten. Darum bekämpften sie stets die jeweiligen Finanzmittel, sobald diese auf eine günstige Gestaltung der Finanzen hinarbeiteten.
Daß Herr Dr. Miquel sich ganz besonders ihrer Gegnerschaft erwehrt, ist nicht zu verwundern. Die preußischen Staatsfinanzen hat er geradezu glänzend verwaltet. In einer Zeit, die im Vergleich zu den größten Aufgaben überraschend kurz ist, hat Herr Dr. Miquel die preussische Finanzreform durchgeführt. Er hat nicht nur das Steuerwesen den Grundzügen der ausgleichenden Gerechtigkeit entsprechend neu geordnet, sondern er ist jetzt auch auf dem Wege, die zwangsweise gesetzliche Schuldentilgung in Preußen einzuführen und daneben noch Maßnahmen zu treffen, die den Schrecken aller modernen Finanzverwaltungen, das chronische Defizit, unter die Dinge versetzen sollen, die gemein sind und nicht wiederkehren. Seine weisen Finanzpolitik ist es ferner zu verdanken, daß wir zur Erfüllung der wachsenden Kulturaufgaben, für die Erhöhung der Beamten- und Lehrgeldder, für die Verbesserung unserer Schulen die erforderlichen Summen bereit haben. Was den Minister besonders auszeichnet, ist der scharfe Blick für die Wirtschaftsbefürfnisse des Volkes. In dem Ausgleiche zwischen Stadt und Land hat er eine glückliche Hand bewiesen und Gerechtigkeit walten lassen.

Das alles stellt einen großen Fortschritt für unsere preussischen Verhältnisse dar. Die warmen Worte der Anerkennung, die dem Finanzminister letzten im Abgeordnetenhaus von konservativer Seite gewidmet wurden, sind dem preussischen Volke aus der Seele gesprochen. Sie sind auch eine Bestätigung für das Urtheil des Kaisers, der bei der Ernennung des Ministers sagte: „Sie sind mein Mann!“ Der Abgeordnete Fier sprach die Hoffnung aus, daß es dem Minister gelingen möge, die obligatorische Schuldentilgung durchzuführen, dann würde er sich ein Denkmal setzen, dauernder als Erz. Wir gehen noch weiter; wir wünschen, daß es dem Finanzminister beschieden sei, auch seinen andern, nicht minder wichtigen Plan zu verwirklichen: von der durch ihn gesicherten Grundlage der preussischen Finanzen auch die materielle Lage des Reiches unabhängig zu gestalten und dadurch den Einzelstaaten die unumgänglich notwendige Stetigkeit ihrer Finanzen zu gewährleisten.

Der österreichisch-ungarische Minister Graf Goluchowski hat Berlin wieder verlassen. Montags Abend hatte er eine längere Besprechung mit dem Unterstaatssekretär des Aeußern v. Rosenhan.
— Herr v. Marschall hat Locarno verlassen und befindet sich auf dem Wege nach Berlin.
— Die Deutsch-russische Zollkonferenz soll nun wirklich, ähnlich wurde wohl schon ein Duzendmal gemeldet und widerrufen, ihre Verhandlungen beenden und deren Ergebnis schriftlich formuliert haben.
— In Sachen des Kriminalkommissar v. Tausch wurde der Oberstleutnant Goede aus dem Reichsamte des Innern vom Untersuchungsrichter einer sehr langen Vernehmung unterzogen, die sich mit einer kurzen Unterbrechung um die Mittagszeit von früh 9 Uhr bis zu später Abendstunde ausdehnte.
— An Wechselkursen hat sich im Dezember 1896 rund 7 Millionen 368 000 Mk. mehr gegen das Vorjahr eingenommen.
— Zum Hamburger Streik wird berichtet, daß der Arbeitervertreter Döring in einer Versammlung bemerkte, die Hauptfrage sei auf Seite der Arbeitgeber die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit, auf Seiten der Arbeiter die Entlassung der jetzt an ihrer Stelle Arbeitenden. Vorläufig sei kein Endergebnis erzielt und kein Beschluß gefaßt worden. Fünf Massenveranstaltungen der Ausländigen nahmen eine gleichlautende Entschlieung an, welche die bestimmte Erwartung ausdrückt, daß die Arbeitgeber die schwebenden Verhandlungen zur Beilegung des Ausstandes im Interesse des Gemeinwefens fördern werden. Die Behörden werden aufgefordert, die Unparteilichkeit zu wahren.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. (Vom Hofe.) Beide Majestäten besuchten am Dienstag gelegentlich des Spaziergangs durch den Thiergarten das Atelier des Bildhauers Prof. Baumbach. Im fgl. Schlosse arbeitete der Kaiser mit dem General v. Gahne Abends entsprach der Monarch einer Einladung des Generals v. Krini zum Diner. Donnerstag findet beim Kaiserpaar das alljährliche Votivschäferdiner statt.

— Der österreichisch-ungarische Minister Graf Goluchowski hat Berlin wieder verlassen. Montags Abend hatte er eine längere Besprechung mit dem Unterstaatssekretär des Aeußern v. Rosenhan.

— Herr v. Marschall hat Locarno verlassen und befindet sich auf dem Wege nach Berlin.

— Die Deutsch-russische Zollkonferenz soll nun wirklich, ähnlich wurde wohl schon ein Duzendmal gemeldet und widerrufen, ihre Verhandlungen beenden und deren Ergebnis schriftlich formuliert haben.

— In Sachen des Kriminalkommissar v. Tausch wurde der Oberstleutnant Goede aus dem Reichsamte des Innern vom Untersuchungsrichter einer sehr langen Vernehmung unterzogen, die sich mit einer kurzen Unterbrechung um die Mittagszeit von früh 9 Uhr bis zu später Abendstunde ausdehnte.

— An Wechselkursen hat sich im Dezember 1896 rund 7 Millionen 368 000 Mk. mehr gegen das Vorjahr eingenommen.

— Zum Hamburger Streik wird berichtet, daß der Arbeitervertreter Döring in einer Versammlung bemerkte, die Hauptfrage sei auf Seite der Arbeitgeber die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit, auf Seiten der Arbeiter die Entlassung der jetzt an ihrer Stelle Arbeitenden. Vorläufig sei kein Endergebnis erzielt und kein Beschluß gefaßt worden. Fünf Massenveranstaltungen der Ausländigen nahmen eine gleichlautende Entschlieung an, welche die bestimmte Erwartung ausdrückt, daß die Arbeitgeber die schwebenden Verhandlungen zur Beilegung des Ausstandes im Interesse des Gemeinwefens fördern werden. Die Behörden werden aufgefordert, die Unparteilichkeit zu wahren.

Oesterreich-Ungarn. Gegenüber den Meldungen über verschiedene Besuche, die Kaiser Wilhelm in diesem Jahre in Oesterreich abstaten werde, zur Auerhahnjagd in Böhmen, zum Jubiläum u. s. w., hört die „Aöln. Ztg.“, daß dies unbegründete Annahmen sind und nur ein Herbstbesuch zu den Wandern in Ungarn, an den sich ein Jagdbesuch bei Erzherzog Friedrich und der erste Besuch Pest's schließen soll, in Aussicht genommen ist.

Italien. Die Deputirtenkammer in Rom ist aufgelöst worden. Die Neuwahlen finden im März statt.

Spanien. Ein spanisches Kanonenboot ist durch einen den Insurgenten gehörigen Torpedo in Grund geschoßt worden. Ein Theil der Mannschaft wurde getödtet, fast alle an Bord Verwundeten jedoch verundet.

England. Das englische Parlament ist eröffnet worden. Die Thronrede beklagt die Wünsche des Hans zu der bestehenden Wirksamkeit des europäischen Concerts in der türkischen Frage, sowie zur Unterzeichnung des Schiedsvertrages mit den Vereinigten Staaten und kündigt die Entsendung eines Strafzuges nach Venedig (Britisch-Wesafrika) an wegen der beschliff erfolgten Niederwerfung einer englischen Expedition. Das gegebene Programm umfaßt Novellen für die Unterstützung der freiwilligen Schulen, Reform der Arbeiterhaftpflicht, Föderung der Landwirtschaft in

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe sogleich zu bezahlen.

Irland, sowie Sonderkredite für die Vermehrung von Heer und Flotte.

Russland. Angesichts der großen Anzahl deutscher Offiziere, die zur praktischen Erlernung der russischen Sprache nach Russland kommt, hat die russische Regierung beschlossen, den Aufenthalt dieser Offiziere aus militärischen Rücksichten (!) künftig nur noch in Städten Centralrusslands und auch dort nur vorübergehend zu gestatten. Deutschfreundliche Politik scheint uns das gerade nicht zu sein.

Türkei. Für die Unsicherheit, die noch immer in Konstantinopel herrscht, ist der Beschluß der Regierung charakteristisch, daß am Geburtstage des Sultans abweichend von dem bisherigen Gebrauch, das abendliche Abbräun von Feuerwerkskörpern streng verboten ist. Man befürchtet sogar, es könnte für das Publikum in diesem harmlosen Scherz ein Anlaß zur Verunreinigung liegen. Es ist eben schon weit gekommen im osmanischen Reich, daß es nun bald nicht mehr weiter geben wird. — Die Gerüchte von der Abberufung des russischen Botschafters in Konstantinopel scheinen sich doch zu bestätigen, als Nachfolger Melidows wird Schischkin genannt.

Amerika. Ueber den Neujahrsempfang im Weißen Haus zu Washington wird berichtet: Siebentaufend Personen hielten trotz des trübten, kalten Wetters Stundenlang vor dem Weißen Hause, bis die Reihe Einlaß zu erlangen an sie kam, ihre Gebuld wurde aber auch belohnt; denn jeder Einzelne der Besucher erhielt Gelegenheit, dem Präsidenten und Frau Cleveland die Hand zu schütteln. Die Hauptfigur bildete Frau Cleveland, deren Toilette einfacher als die der übrigen Damen war. Sie hatte für alle Besucher ein freundliches Lächeln und schüttelte dem letzten Benjo kräftig die Hand, wie sie es mit dem ersten gethan hatte. Der Empfang war übrigens der glänzendste, den Cleveland in den acht Jahren seiner Amtsführung veranstaltet hat.

Parlamentarische Nachrichten.

Der Reichstag hat am 17. d. M. im Etat des Reichshaushalts. Der Abgeordnete Pannacker (nl.) hatte einen Antrag auf Einziehung von Steuern in der zur Erhebung und Bewaltung ihrer Zölle berechtigten Bundesstaaten eingebracht. Der Abg. Lehmann bemerkte die Einziehung solcher Steuern von Bundesstaaten. Staatssekretär Graf Kolobowitsch erklärte, daß er für keine Person eine reichsrechtliche Regelung sympathisch gegenüberstehe, daß der Bundesrat aber schließlich auf den Vorschlag eingehen dürfte, da mit dieser Bewaltigung ein Verstoß gegen die Reichsverfassung verbunden wäre. Der Bundesrat werde sich jedenfalls mit der Angelegenheit noch einmal beschäftigen und versuchen, die berechtigten Beschwerden aus der Welt zu schaffen. Abg. Lieber (Str.) polemisierte gegen die Ansicht, welche das preussische Abgeordnetenhaus an der Hauptposition des Reichstags, insbesondere bei des Centrum über und erklärte, daß seine Partei eine sorgfältige Studienarbeit auch im Reich verlangt, ohne jedoch in der Lage zu sein, das parlamentarische Programm eines Reichsfinanzreform zu rezipieren. Graf Kolobowitsch erwiderte, daß bei der Reichshandlung die Rücksicht auf die Einzelstaaten zu nehmen ist, daß im Bundesrat die heftigsten Verhandlungen abzuwickeln, nach kurzer weiterer Debatte verlasste er das Haus. — Wittwoch: Fortsetzung der Beratung.

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte am Dienstag die Staatsberatung fort. Ministerpräsident Fürst Hohenlohe kam auf die Bemerkungen des Grafen Limburg in der vorigen Sitzung über den Ledert-Lügow-Prozess zurück und geben wir seine Äußerungen an anderer Stelle wieder. Abg. v. Zedlitz (Hofst.) empfahl die Überweisung des Falls an die Budgetkommission, sowie die Fortsetzung der kriminal- und der politischen Polizei und der ganzen Verwaltung. Abg. Richter (nl.) stimmte bezüglich des Besoldungsgesetzes des Abgs. Bachem und Sattler zu und wies ferner die Anfrage auf die Börse zurück. Finanzminister Miquel warnte davor, an der Besoldungsfrage aktuell zu ändern zu wollen, und schlug eine Vorlage über die Restkosten an. Minister des Innern v. d. Rode erklärte, daß die Wahlreform eilig gefördert würde und das Verbot des Reichsanwalts bezüglich des Vereinsgesetzes selbstverständlich eingeholt werden solle. Nachdem Handelsminister Bredel die Ausführung des Börsengesetzes genehmigt hatte, wurde die Weiterberatung auf Wittwoch vertagt.

Beim Abgeordnetenhaus ist ein Antrag Kahl betr. das Budget für die Finanzlage für die Wintermonate der Gemeindevorständen in der Rheinprovinz eingegangen.

In Abgeordnetenhaus wird nach der „Post“ über einen Antrag betr. das Verbot des Verbrauchs nicht vollständig ausgereiften Karisoffelbranntweins zu Maßnahmen ergriffen. Die Sache hat schon einmal vor zehn Jahren die gesetzgebenden Körperschaften beschäftigt, ohne daß indessen damals ein Ergebnis erzielt worden ist.

Die Petitionskommission überwies fast einstimmig auf Wunsch des Regierungsbereitwilligen, die Konsumvereine auf gesetzlichem Wege zur Einkommensteuer heranzuziehen, der Staatsregierung als Material.

Bei der Landtagsberatung in Wiesbaden wurde Stadtvorordner Wintermeyer (nl.) mit 192 Stimmen gewählt. Adm. v. Berner (Kons.) erhielt 66, Reichsanwalt Siebert (nl.) 44 Stimmen.

Eine Erklärung des Fürsten Hohenlohe.

Der Abgeordnete Graf Limburg-Sturum hatte am Montag im preussischen Abgeordnetenhaus die Beziehungen des Auswärtigen Amtes zur Presse berührt und einer abfälligen Kritik unterzogen. Er hatte verlangt, daß von dem Verkehr mit dem Auswärtigen Amte diejenigen Zeitungen ausgeschlossen werden sollten, welche „gegen andere Ressorts intrigieren.“ Demgegenüber bemerkte am Dienstag der Ministerpräsident Reichskanzler Fürst Hohenlohe: „Ich kann mir kein richtiges Bild davon machen, wie eine Zeitung gegen ein Ressort intrigieren kann. Vielleicht sollte das heißen, daß der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten einem Journal, das gegen einen Ressortminister, z. B. den Justizminister oder den Landwirtschaftsminister, Opposition macht, die Verbindung aufknüpfen sollte. Ich glaube, daß ich eine solche Forderung nicht für ganz erst nehmen kann!“ Auf den Vorwurf des Grafen Limburg, daß auch untergeordnete Leute empfangen würden, wies Fürst Hohenlohe mit Recht auf die Erfahrung hin, die mit Herrn v. Lügow gemacht worden sind.

„Der Prozeß Ledert-Lügow“ — erklärte Fürst Hohenlohe weiter — „war notwendig und nicht zu vermeiden. Erst im Laufe der gerichtlichen Untersuchung hat sich herausgestellt, daß durch eine Reihe solcher Auskünfte eines Kriminalkommissars über den Ursprung von Zeitungsartikeln wiederholt Verdacht und Mißgunst unter hohen Beamten und gegen solche erzeugt worden war. Selbstverständlich konnte wegen der Vermittlung eines Kriminalkommissars als Zeuge in den Prozeß nicht auf die Strafverfolgung der gerügten Prehretreiberen verzichtet werden — Ich war verpflichtet, den Straf Antrag zu stellen. Es handelte sich um verurteilende Beleidigungen von Beamten des Hofes und des Auswärtigen Amtes. Da wäre mit Verhandlungen zwischen den Ressorts nichts zu machen gewesen; es mußte an das Gericht und damit an die Öffentlichkeit gegangen werden, und ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich die Hilfe des Gerichts auch ferner überall da in Anspruch nehmen werde, wo ich Verleumdungen und Beleidigungen gegen Beamte in der Presse begegne. Dilem Vorgehen widerspricht nicht die preussische Tradition, sondern ist erforderlich.“

Zum Schluß stellte der Ministerpräsident noch die Thatsache fest, „daß Freiherr v. Marschall in dem ganzen Prozeß nicht vorgegangen ist, ohne fortlaufend das Staatsministerium in Kenntnis zu setzen; er hat von diesem die Zustimmung zu seinem Vorgehen erhalten. In allen politischen Grundanspannungen“ — das betonte Fürst Hohenlohe ausdrücklich — „besteht vollkommen Übereinstimmung in dem Ministerium.“

Von den Murawjew's.

Die alte Bejarsfamilie der Murawjew's, welcher der neue russische Minister des Aeußeren entstammt, ist nicht zu allen Zeiten wohlgeehrt gewesen, wie man ihr augenblicklich nachrühmt. In der Liste der Dekabristen, jener Verschwörer vom 14. Dezember 1825, die den Sturz des absoluten Regimes und die Einführung einer Konstitution in Russland auf ihr Programm geschrieben hatten, befinden sich nicht weniger als sechs Murawjew's. Zu dem Begründern der ersten geheimen Gesellschaft gehörte auch Michael Nikolajewitsch Murawjew, der Großvater des Ministers, sowie ein Bruder Michaels, Alexander, Oberst beim Generalstab der Garde. Michael, der nachmalige „Herkner von Polen“, wußte sich rechtzeitig auf die Seite des Zaren zu schlagen und hat zum Lohn dafür eine der glänzendsten Karrieren gemacht. „Ich gehöre nicht zu den Murawjew's, die gehängt werden, sondern zu denen, welche hängen lassen“, pflegte er zu sagen. Man hat ihn in den Kreisen der russischen Liberalen stets als einen Abtrünnigen

verachtet, während Alexander Herzen von den „gehängten“ Murawjew's sagt, daß „ihre Name im Andenken des russischen Volkes stets hell und unbestechlich bleiben wird.“

Buchstäblich gehängt wurde von den sechs Murawjew's allerdings nur einer, der Oberst Sergius Murawjew II. von der Linie M. Apokol, die ihren Beinamen von ihrer Verwandtschaft mit dem berühmten Kojalenhetman Apokol ableitet. Im Verhör vor Kaiser Nikolaus zeichnete Sergius die Lage Russlands in unverklimmten Worten, und der Kaiser soll ihm die Begnadigung angetragen haben, wenn er fortan gegen ihn nichts mehr beginnen wolle. Sergius verwarf die Begnadigung mit den Worten, daß er keine willkürliche Begnadigung annehmen könne, nachdem er gerade gegen die Willkür sich erhoben. Nach einem anderen Bericht hat Nikolaus nur deshalb mildere Saiten angeschlagen, um aus Murawjew in Güte die Namen seiner Mischuligen zu entlocken. „Ich, Dein Souverän, icher Dir feierlichst Begnadigung zu,“ schloß der Zar seine Rede. „Was, Du mein Souverän?“, verstieg Murawjew „Du Sohn eines Bastards! Kein Tropfen Romanowitschen Bluts fließt in Euren Adern!“ Diese Anspielung auf einen Hofkatsch, nach dem Kaiser Paul nicht ein Sohn des ermordeten Zaren Peter, sondern vielmehr des Kammerherrn Solowjow war, brachte den Zaren in eine solche Wuth, daß er den gefesselten M. persönlich mit Kupfriten regalierte und ihn in die erste Kategorie der Verschwörer verwies, die zum Biertheilen und später zum Galgen begnadigt wurden. Als Sergius M. gehängt wurde, passierte es ihm und zwei anderen Genossen, daß der Strick zerriß und sie zu Boden stürzten. „Nicht einmal das verstehen sie in Russland ordentlich,“ meinte Sergius, dann ließ er sich ruhig zum zweiten Mal hängen. Sein Bruder, Oberst Matthäus M., wurde zum Tode durchs Beil verurtheilt, jedoch zu 20jähriger Zwangsarbeit begnadigt. Ein Bruder von Michael M., Kapitän Nikita M., der für die geheimen Gesellschaften einen — übrigens monarchisch geschnittenen — Konstitutionentwurf verfaßt hatte, ward zum Tode durchs Beil verurtheilt und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt. Dasselbe Schicksal traf den Infanterieoberst Artamon Murawjew, während Oberst Alexander Murawjew, der Großonkel des heutigen Ministers, und Mitbegründer der geheimen Gesellschaften, mit der Verbannung nach Sibirien weglang und in den fünfziger Jahren wieder in den Staatsdienst zurücktreten durfte.

Ein junger Koronet der Chevalier-Garde, Alexander M. II., Bruder von Nikita M., wurde zu 12jähriger Zwangsarbeit und nachträglicher Anstellung in Sibirien verurtheilt. Hippolyt M. Apokol war während des Aufstandes mit den Waffen in der Hand erschossen worden.

Das waren die Murawjew's von 1825 — ein echtes Verächtergeschlecht, wie man siehlt.

Vermischte Nachrichten.

* Eine sonderbare Schiffbruchsgeschichte wird aus Gherbourg berichtet. Der aus Dunquerque zurückkehrende Dampfer des Postes Ferial in Gherbourg fuhr im Nebel auf den Felsen von Melsonville zwischen Capster und dem Kap Key an. Die Besatzung mit dem Kapitän an der Spitze verlor das für verloren gehaltene Schiff und landete in Gefangenschaft, von wo sie nach Gherbourg zurückkehrte. Inzwischen wurde aber das Schiff wieder flott und fuhr zwischen den Felsen durch, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Ein Küstenwächter, der das Schiff entdeckte, verständigte die Rettungskommission, die sofort darauf losfuhr. Da sie Niemand an Bord fand und von der Maschine keinen Gebrauch machen konnte, wurden die Segel aufgestellt und das Schiff so nach Capster gebracht. Als von hier aus die Meldung von der Rettung des Schiffes nach Gherbourg gelangte, erhielt die Besatzung Befehl, nach Capster zurückzukehren. Als sie aber an Bord gehen wollte, erklärte der Leiter des Rettungsschiffes, das Schiff gehöre den Retteten, was nach den bestehenden Vorschriften über die Bergung von Strandgut auch richtig ist. Der Kapitän mußte zuerst eine Reihe von Formalitäten erfüllen und der Retter eine Kaution erlegen, ehe die Besatzung an Bord des auf so sonderbare Weise geretteten Schiffes zurücktreten konnte, das dann nach Gherbourg geschleppt wurde.

(Anfangs dieses Monats) 15 Mill. hinterließ der Herrschaftliche Graf Dierberg der Stadt Regensburg zu wohltätigen Zwecken. (In erster Annahme.) In Italien hat der Po bei Corona eine große Ueberschwemmungen verursacht. 450 mit der Dammbehebung beschäftigte Arbeiter konnten sich im letzten Augenblick noch retten.

Das Miede! vom Tegernsee.

Erzählung aus dem bayerischen Hochgebirge von M. G. und S. (S. Fortsetzung.)

Der Tag verging, ohne daß eine Veränderung bei dem alten Manne eintrat. Auf ihm wie auf allen lastete das unerwartete Unglück mit schwerer Wucht. Kein Licht, keine Sonne, keine Hoffnung!

„Wie lang' dauert's noch, bis der Herzog kommt? Daß seh'n, fünf, sechs Monate; er kommt ja meist erst im Juni. So lang' soll i noch warten in der Hinsterniß!“

Es wurde Abend; die Sonne warf rothe Lichter über den Schnee und ließ die hohen, schneebedeckten Berggipfel in rosigem Lichte erglänzen; da eilte vom Alpbachtal her eine schlanke, dunkelgekleidete Mädchengestalt den Berghang hinauf nach dem Hofe. In der Thür stand Urschi und spähte hinaus.

„Miede!“ rief die Alte freudig, legte aber erschrocken über ihren Mund die Hand auf den Mund, indem sie sich scheu umsah, ob es im Hause auch nicht gehört sei. Dann eilte sie der Antommenden entgegen.

„Dach's schon g'hört?“ fragte sie hastig. „I weiß scho, Urschi, und i bit' Di, bring' mi glet zu ihm. Aber nenn' mi Veneel, so heiß i ja auch, er darf jo nimmer wissen, wer i bin.“

Als die beiden eintrafen, hob der Bauer den Kopf. „Wer kommt da?“ rief er, denn er hatte zwei Stimmen draußen vernommen.

„'s Veneel, von dem i Di gesprochen hab'; es will gern bei Dir einsehen und Di säh'n und pflegen.“

„Veneel hoast's? Na, es wird Geduld lernen müssen bei ein' alten Mann, den sein eigner Sohn verlassen hat! Komm näher daher, Mädel. Wercht auch der Urschi helf'n in der Kuchl' und im Stall und an'upassen, wenn i rus'?“

„Das werd' i thun, Bauer, so wahr mi Gott heiß!“

„Aber a groß' Lohn kriegst na nit, wer blind is und nig mehr schaffen kann, is halt an armer Mann.“

„Dös glaub' i Dir, und 'rum würd' i Dir dienan' um Gotteshalbt!“ Unwillkürlich griff sie nach der Hand des Blinden und sprach mit inniger Wärme: „Mußt nit verzag'n, Bauer, wercht Der' Augenlicht wieder kriegen, dafür sorg' unjer guter Herzog [sag]! Willst nit zu ihm fahren nach Münta? I bring' Di hin, in zwei Stund bist in der Stadt.“

„Gelt no nit, so a Krankheit will sei Zeit hon, sagt der Doktor, ehnder kann so a Mensch nit gehen, auch der Herzog nit.“ Unwillkürlich hielt er die kleine, kräftige Hand fest und lauchte auf die wohl-lautende Stimme. „Wann konnst einsteig'n?“

„Glei morgen kimn' i und bring' mei Sach' mit, und dann bleib' i, so lang' mi brauchst. Und nun b'hüt di Gott und geb' dir Geduld!“ Sie gab Urschi ein Zeichen, warf dem Alten einen Blick voll inniger Theilnahme zu und verließ die Stube. Bis zum Ausgange des Hofes gab Urschi ihr das Geleit, mit warmen Worten das junge Mädchen er-muthigend, das bald ihren Willen entscheidend.

Am selben Tage schrieb Miede! an Leonhard: „Mei lieber Bua!“

Von mir sollst zuerst hören, was d' wissen mußt; und i kann dir glet an Trost dabei geben. Erschrick' nit, wennst hörst, daß dei Bata blind wor'n is; — 's is doch nit so ganz plöglit komma; der Doktor sagt, 's müßt' scho lang' mit der Aug'n nit richti gewes'n sei, un müßt nu sei' Zeit hab'n, ehnder was g'schehn könnt. Aber schau, Leonhard, 's is doch an Segen dabei, unsa Herrgott giebt ihn nu in mei' Hand, i kann jetzt alles für'n thun, was dir nit vergunt war. I will ihn führen, für ihn sorgen, um sei' Herz zu gewiana, ohne daß er weiß, daß i das arme Miede! bin, um das er di hat furtgeh'n lassen.

— Er kennt mi nit, i bin für ihn 's Veneel von Epern, das als Mogd bei ihm und der Urschi einsteht. Drum rat' i dir, kimn nit glet; loß mi Zeit; denn wenn du hier wärst, müßt i furt. Verstehst mi? Wenn's Zeit is für di, sollst es erfahren. Unser Herrgott helf' mir, daß i sei daß bester, mit der Lieb, denn is für uns zwoa alles g'woonna. Nun b'hüt di Gott und sei staad.

Dein Miede!“

Diesen Brief übergab sie selbst dem Italiener-Franzl, der am selben Tage gekommen war, um nach dem Befinden des alten Mannes zu fragen. Geru würde der junge Mann gleich hinausgewandert oder gefahren, als er aber auf der Post erfuhr, daß die Wege in der einsamen Gebirgswelt zu tief verschneit seien, um regelmäßige Post- und Schlitzen-fahrten zu gestatten, ließ er besorgt den Brief dort und lebte heim.

Ein wilder Schneesturm häuete auch bald den See und die Berge in seine Schlier, und kopf-schüttelnd dachte Franz: „Er wird nit löuna!“

Wir folgen aber diesmal dem Briefe, der mit langer Verspätung endlich am Forsthaufe ankam. Der Adressat aber war nicht dort, auch nicht im kleinen Forstwarthause; er hatte einen anderen Forstgehäusen ablösen müssen, der weiter ab in der Bergwildniß in einer einsamen Hütte seinen Posten gehabt und durch einen Wils-schützen schwer verwundet worden war. Aber gerade diese Gegend war noch reich an Gemien; sie durfte nicht unbesetzt bleiben. Und kaum war Leonhard dort eingetroff'n, da frag der Soñne an zu werden, daß jeder Biad bald mit dicker, weißer Decke verhältt war. Zum Glück hatte man die Hütte vorher mit Probant für mehrere Tage versehen, wie mit allem, was im Sturm, Nebel und tiefem Schneefall von Nutzen sein konnte. Und mehrere Tage lebte Leonhard hier wie ein Gefangener, bis er sich seine Wege zu den nächsten Futterplätz'n wie zu den Fellen für das Raubzeug hatte schaffen können. Auch zu feineren Punkten mußte er gelangen, von wo er die Umgebung mehr übersehen konnte.

Das Unwetter und grimmig kalte Nächte hielten selbst die verzweigten Wildbiede jetzt fern von diesem einsamen Posten und schätzten dadurch das Leben des jungen Einstecklers vor der schlimmsten Gefahr, die dem Jäger vom Menschen droht. Wenn aber Nachts der Schneesturm um die Hütte brauste und heulte, dann dachte er mit schmerzlicher Wehmut an den alten Vater, an das geliebte Mädchen zurück. Hätte er geahnt, wie es jetzt dort stand! — Der Soñne an ihn aber lag im Forsthaufe ungelogen, weil sich Niemand fand, der ihn zu ihm herausgetragen hätte!

Und wie warteten sie daheim im lieblichen Tegern-see auf eine Antwort! Bitter grollend lag der Blinde da, ohne je des Sohnes zu erwähnen. „Er kimmt nit,“ sagte er sich, „jetzt zeigt er mir, daß er nit mehr nach mir fragt. Jetzt zählt er mir's loam!“

„Er schreibt nit und kimmt nit!“ sagte sich Miede! treurig, und enttäuscht sagten die beiden alten Diensthoten dasselbe.

Da aber gelangten endlich Nachrichten aus den Wildthälern nach Tegernsee und erschienen gedruckt im kleinem Lokalsblatt, dem „Seegeist.“ Sie berichteten, wie schlimm der Winter dort hause, wie die Tannen brächen von der Last des Schnees, und daß bei alledem doch ein Jagdgehilfe von Wildberern erschossen oder schwer verwundet worden sei. —

Es war die verspätete Mittheilung des Falles, der Leonhard auf den einsamen Posten als Gesag geführt hatte. — Wie erbebte aber Miede!s Herz bei dieser Nachricht, die sie selbst vorlas; wie mußte sie auf ihrer Hut sein, um sich nicht zu verathen! Sie durfte ja den abwesenden Sohn kaum kennen! Nur wenn sie mit den beiden Alten allein war, konnte sie sich leise aussprechen. Aber bei all der Angst verdroppelte sie ihre zuckende Sorgfalt für den Blinden, so unfreundlich er auch oft gegen sie war, und trotz aller Bitterkeit konnte dessen rauhe Natur sich doch länger gegen ein Gefühl der Dankbarkeit und der Anerkennung sträuben. Wie forschte sie nach seinen Reizungen, indem sie selbst für seinen Tische sorgte, der unter ihren geschickten Händen bedeutend besser und wohlriechender

wurde. Wie behaglich machte sie ihm das Bläzchen auf der Ofenbank, vor das sie einen kleinen Tisch stellte, auf dem sich alles fand, wonach der Blinde nur zu greifen wünschte. — Und endlich wich auch die bange Sorge, die auf allen lag wie eine Alp. Es kam ein Brief von dem Sohne! Er lebte und war gesund! Der Brief war an Urschi adressirt und enthielt einen kleinen für Miede!. Das junge Mädchen mußte mit Gewalt die eigene Erregung zu bekämpfen suchen, eh sie im Stande war, den Brief des Geliebten vorzulesen. Ueber das Gesicht des Blinden witterte und suchte es, als er die Worte inniger Theilnahme hörte, die die weiche, wohlklingende Stimme so bewegt wiedergab. Da war keine Spur von altem Goll, nein, das leb-hafte Verlangen, selbst zu dem Vater eilen zu dürfen. Aber i kann nit, Vater, 's is allweil un-möglich, i müß nu aushalte bis der Vater um is. Hib' nur Geduld!

„Wie freu' i mi aber, daß so a brav's Dienel um di hast, wie dös Veneel sei muß! Sag ihm a schön'n Gruß von mir! Sobald si mi frei lassen und i heim kimme, werd' i mein Augen schon für di sehen lassen. Tröht' di, Bata, wenn's wieder Lonk's (Frühjahr) wird und unser Herzog kimmt, bist er Dir gewiß! B'hüt di Gott! Dem Veneel.“

Als Miede! gerührt hatte, lag die Hand des alten Mannes auf der ihrigen, mit der sie den Brief hielt; er zog sie mit letzterem an sich und starrte hinein, als müsse er selbst sehen und lesen können dann sagte er tief: „Bis zum Frühjahr also! Wie lang noch, wie lang!“ Das sonst so trostige Herz war durch das Unglück weicher geworden, liebebe-dürftig jager; — eine dankbare Zuneigung für die uner-müdbliche treue Pflegerin hatte Platz darin ge-funden neben dem leisen Verlangen nach dem Sohne. Seit Leonhard geschrieben, war eine Freundschaft über Miede! gekommen, die sie nie zuvor gekannt hatte. Wenn ihre Arbeit draußen gehen war, dann setzte sie sich zu dem Blinden, stopfte ihm sein Pfeifchen und reichte ihm den brennenden Spahn dazu, stellte den Maßkrug mit schäumendem Bier in den Bereich seiner Hand und hotte dann ihr Arbeitsföhrchen, um seine Wände zu flicken und seine Strümpfe zu stopfen. Zuweilen lauchte der Alte auf diese leise Thätigkeit, wunderbar! so hatte auch seine verstor-bene Frau für ihn gekostet in der ersten glücklichsten Zeit ihrer Ehe! Miede!s Art erinnerte ihn oft un-willkürlich an sie; nur erschien sie ihm heiterer. Wäh-rend sie so ihre ganze Liebe auf den Vater über-strömen ließ, schrieb sie in der Nacht oft heimlich an den Soñne an: „Hab' Geduld, mei Leonhard, komm jetzt mi hiam, sonst verrott' i mi! Wart noch, bis 's Frühjahr kimmt und der Herzog. I get weiß i, unser Herrgott hilft mi!“

So verging der strengste Wintermonat, der Jan-uar; Maria Lichtm'ß kam; Urschi kehrte aus der Kirche zurück und brachte die dort gemachten Herzen mit, wie die „Schauerkerze“, die bei schweren Ge-wittern angezündet wird, den rothen Wachsstock, der in Stunden der Gefahr die Kraft der Weihe be-weisen soll, wenn er um Hand und Fuß gewunden wird.

(Fortsetzung folgt)

Abonnements-Einladung. Mit dem 1. Febr. eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von 95 Pfennigen. Bestellungen werden in der Kreisblatt-Expedition, sowie von sämtlichen Postanstalten, unsern Aus-trägern und Ausgabestellen entgegen-genommen.

† Todes-Anzeige. †

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, dass nach längerem Leiden heute unsere liebe gute Mutter Schwieger- und Grossmutter, verwittw. Frau **Dorothee Goering** geb. **Albe** im 76. Lebensjahre entschlafen ist. Mit der Bitte um stille Theilnahme. [336] Königsberg i. Pr., 18. Jan. 1897. Die tieftrauernde Familie Goering. Die Beerdigung findet Freitag, den 22. Jan., Nachm. 3 Uhr auf dem städtischen Friedhofe zu Stendal i. Alt. statt

1250 000 Mk. [89]

Institutsgeber, von 3 1/2% Zins an, auf Ackerhypothek per sofort oder später auch in kleinsten Posten zu verleihen. Anträge zu richten unter **K. W. 133** an Rudolf Mosse, Magdeburg.

10 000 000 Mk. [211]

so gut wie unkündbare Institutsgeber à 3 1/2% auf Acker auszulieihen durch **Ernst Haassengier & Co.** Bankgeschäft, Halle a. S.

Wer mit Erfolg und billig inserieren, alle Rühbewaltung - Bervielfältigung. - Porto und Nebenspesen - ersparen will, wende sich an die älteste u. leistungsfähigste Annoncen-Expedition **Seasent in & Bogler A. G.** Carl Brendel, Merseburg, Gottbardstr. 45. [998]

Ausverkauf [269]

wegen Aufgabe des Geschäfts zu herabgesetzten Preisen. **J. G. Hippe,** Klempnermeister. Ca. 100 Ctr. Futterrüben hat bill. z. verk. **E. Klein,** Köpfschau [335]

84 Pf. Die beliebteste - Zeitung Deutschlands ist die

Berliner Abendpost

mit illustr. Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim“ für Februar und März **84 Pf.** bei jeder Postannalt zu best. len.

Doctor Lothar's * * * Nordpolfahrt

von **Hans Gallus** und die im Januar erschienenen Nummern vom „Deutsches Heim“ werden nachgeliefert. [318]

Gegen Einsendung der Abonnement-Quittung erfolgt bis zum **1. Februar** die Zusendung per Streifband schon von jetzt ab. **W. Kochstraße 23.**

Von Sonnabend, den **23. d. Mts.** ab steht ein großer Transport [337]

Kühe m. Kälbern u. hochtr. Färsen im Gasthof „zur grünen Linde“ zum Verkauf. **Emil Rottkowsky.** 

Durch grossen Wortschwall

wird die Güte einer Sache nicht bewiesen. Meine Concert-Zug-Harmonika „**Ideal**“, 10 Takt., 2-theil. cytrarif., Doppelbalg mit f. Balghalter, Lederbalg u. Nidelschub-Gesen hochl. Metallbeschlag, 2 Reg., 2 Chöre u. Tremolo, 40 Stimmen, empfiehlt sich selbst, kostet mit Schule u. Verp. geg. Nachn. nur **M. 8,90** und ist der Gipfel der Solidität. **Sofortige Rückzahlung** des gezahlten Betrages bei nicht vollst. indiger Zufriedenheit. [328] **Kirchard Kor,** Musikm., Duisburg a. Rh. 3 hochtragende **Kühe** zu verkaufen **Schaffstädt Nr. 6.** [215]

Eine **Kub m. d. Kalbe** steht zum verkauft **Reufschau Nr. 24.** [271]

1 jähriges **Kalb** zu verkaufen. [214] **Schlich Nr. 77.**

Mk. 3000 p. n. u. mehr können sich resp. Herr d. d. Verk. v. **Cigarr. f. e. la Hamburg.** N. an Privat, Withe zc. verdienen. Bew. u. **„Rebenverdienst“** an **Heinr. Eisler,** Hamburg. [255]

Glaserlehrling sucht [338] **A. Voigt,** Glasmeister, Dom 6.

Ein: ordentliche **Drescherfamilie** sucht [222] **Emil Schimpf,** Groß-Bräufendorf.

Eine ordentliche **Drescherfamilie** findet zum 1. April Arbeit bei [219] **Vogel, Kl.-Gräufendorf.**

Eine ordentliche **Arbeiterfamilie** sucht zum 1. April [220] **B. Hoffmann,** Burgfaden.

Odentlichen, ledigen **Knecht** sucht zum 1. April [221] **Oskar Schwaibe,** Lauchstädt.

Einen **Lehrling** sucht zu Ostern **Oskar Klappenbach,** [290] **Bäckerm., Lindenstr. Nr. 2.**

Einen **Lehrling** sucht zu Ostern **B. Arnold,** Klempnermeister, [216] **Mücheln.**

Einen **Lehrling** sucht zu Ostern **E. Hienrich,** Fleischermeister, [213] **Schaffstädt.**

Suche zu Ostern einen **Lehrling** **Otto Engelhardt,** Bädermeister, [212] **Mücheln.**

Schwarzer Hund, weiße Brust und weiße Pfoten, zugelassen. Abzuholen beim [218] **Fleischermeister Hellfritsch,** Glesien.

Vom Guten das Beste!

- Dürkopp-Fahrräder,**
- Anfer- „ [326]**
- Wanderer- „**
- Adler- „**
- Kaiser- „**

Von obigen Firmen habe durch bedeutende Abflüsse den **„Alleinverkauf“** von **Merseburg** und Umgegend. Durch die neuen Vertretungen von **Wanderer-, Kaiser- und Adler-Fahrrädern** habe ich die besten deutschen Fabrikate bei mir vereinigt. **Ersatzteile und Reparaturen billig! Große Auswahl.** **O. Erdmann.**

Das reichhaltigst sortirte Lager von **Schablonen**

zur Wäschestickeret aller Art führt nur **Hugo Kaether,** **Schmolestr. 11.** **25 Monogramme** in 10 verschiedenen Größen von **20 Pfennig** an; gestickte **Doppelbuchstaben** zum Aufnähen auf Wäsche. [212]

Leicht löslicher [25]

Cacao, vorzügliche Qualität, garantirt rein, à Pfd. 1,20, 1,40, 1,60, 2,00, 2,40 **Paul Näther,** Markt 5.

Abreiß- [221]

Kalender

für 1897! **prachtvollste Ausstattung** in vier verschiedenen Dessins

kleiner Nest noch vorrätig in der **Kreisblatt-Expedition.**

Theater

in der „**Reichskrone**“. **Freitag, den 22. Januar,** Abends 8 Uhr

Zweites Zimmermann-Gastspiel: Der Raub der Sabinerinnen.

Preise: Sperrpl. 1,25 Mk., 1. Plaz 0,75 Mk., 2. Plaz 0,50 Mk. Vorverkauf bei **Herrn Heinr. Schultze** jun. 1,00 Mk., 0,60 u. 0,40 Mk. [329]

Inventur-Ausverkauf mit bedeutender Preisermäßigung. **Geschäftshaus Otto Dobkowitz,** Entenplan 3, parterre I. und II. Etage. [310]

bt es keinen Doppelfeiertag. Der Donnerstag ist auf den 18. April. Der Fasching dauert bis in 3. März, zählt also im ganzen 55 Tage.

—? Als in der Nacht des 8. August die vierte Schwadron der hiesigen Husaren gegen 1/2 12 Uhr in einer Nachschleibensübung zurückkehrte, verurtheilte mehrere Bivillisten in der Gotthardtsstraße a Weg. Der Führer der Schwadron, Premierlieutenant v. S., forberte sie auf, bei Seite zu gehen. Es wurde dieser Aufforderung zwar Folge ertheilt, aber einer der Bivillisten schimpfte! „Du fe, Du denkst wohl, Du hast Deine Husaren vor,“ und einer fiel dem Pferde eines Husar. n in die Hügel. Darauf kommandirte der Schwadronsführer: „Der Mann abh'n und die Leute arreiren. Nach diesem Befehle nahmen die drei Männer gefaß. Einer von ihnen konnte nicht mehr errettet werden, dagegen gelang es, den Mauerer Hermann Hübnert, einen 20 jährigen Menschen aus Benenien, und den 45 Jahre alten Mauerer Carl Ernst von hier festzunehmen. Bei dem Entlaufen hatte letzterer dem ersten zugerufen: „Ich nicht aus, schlage sie doch ins Gesicht.“ Als Hübnert sah, daß doch Ernst aus der Sache werde, sagte er zu dem Husaren, nachdem er sich ihm die Arretur angeklagt hatte: „Ich laß mich doch laufen, ich kann ja nichts für, Ihr könnt ja Eurem Wachmeister sagen, Ihr habt mich nicht getriegt.“ In diesen Worten lag das Vergehen an § 112, welcher best, daß derjenige mit Gefängniß bestraft wird, welcher eine Person des Soldatenstandes auffordert er anzureizt, dem Befehle der Vorgesetzten nicht Gehorsam zu leisten. Als Ernst von der Wache g, nachdem dort seine Personalien festgestellt ren, äußerte er noch: „die Leute, die mich auf Wache gebracht haben, die werde ich schon noch“, werte dabei in die Hände und machte die Anbewegung des Schlagens. Hübnert und Ernst standen Montag vor der hiesigen Strafkammer. Die den Angeklagten waren in der betreffenden Nacht der Frau des Ernst und dem Mauerer Pre n z in einer Reichthumsfeier gekommen und wollen inlos betrunken gewesen sein. Dies wurde ist allein durch ihr ganzes Verhalten bei r That, sondern besonders durch die denkwürdigen, welche ein logisches Denken bedingten, derlegt. Sie wurden für schuldig befunden und er von ihnen mit 4 Monaten Gefängniß bestraft, wobei berücksichtigt wurde, daß Hübnert ar zwei Delikte begangen hat, aber noch nicht trakt ist, wohnwegen Ernst bereits wegen Widerand, Verleumdung, Hausfriedensbruch und Körperletzung fünfmal mit Selbststrafen vorbestraft ist.

— Das 3. und letzte W y o n - C o n c e r t findet am Sonntag, den 21. Januar Abends 8 Uhr im ale der „Reichskrone“ unter Mitwirkung r Frau Emil Harloff aus Berlin, des Hr. y o n , des Herrn Carl Friedrichs (Cello) und s Herrn A. Enge (Piano) statt. — Eintrittspreisen sind bei Herrn Heinrich Schulze jr. zu en.

Bestimmte Nachrichten

* (Aus den gestrigen als Enthaarungsmittel) t ein junger Wieser Art, Dr. Freund, angewendet. Ein d hatte ein vollständig behaartes Kinn. Dr. Freund te den Waden des Kindes den Wägenstrahlen aus und erte ichtlich einen Erfolg, indem die Haare verschwanden. r der photographischen Versuchsanstalt, wo Reg. Rath Eder orte des Arztes unterzucht, wurden einige photographische anahmen des behaarten und enthaarten Kinnrates gemacht, i die Wirkung der Wägenstrahlen konstatirt zu haben. r einer der jüngsten Söhnen der Gesellschaft der Ärzte ert wurden sowohl das Kind, als die Photographien ezeigt und die Erläuterungen des Dr. Freund mit dem halsfassen Befalle aufgenommen.

* (Aus der Zeitschrift „Die Kunst“,) Was die Preisjurur in Russland, besonders aber in Warschau unter Gorko, gele hat, übersteigt selbst die höchste Wohlthätigkeit. Ein Blatt brachte einen Bericht über eine landwirthschaftliche Anstellung in Warschau und äußerte sich abfällig über die medienburgischen Käse. Zentor Capulin hat diesen Mißbrauch getrieben. Derwundern wünscht der Redakteur den Grund zu erfahren. „Ja, Sie machen so, als ob Sie nichts wüßten“, entgegnete der Zentor. „Sie haben gewiß an die Medlenburger Küsten gedacht und die sind ja mit unserer Dipsachie verwardt. Schreiben Sie anstatt medlenburgische — spanische Käse!“ Dies geschah auch. Als die Italiener in Afrika Niederlagen erlitten hatten, veröffentlichte ein Warschauer Blatt einen Artikel gegen die italienischen Generale. Die Zentor ließ den Artikel nicht durch, weil man über Generale kein abschließendes Urtheil abgeben darf. Das wirt demoralisirend auf das Volk. Ein Dorf wird beschrieben und die niedrigen, kleinen, traurigen Gärten werden getrieben. In Russland gibt es nichts Trauriger. Ein anderer Zentor — Ladmanowicz — hat den vierten Theil eines historischen Romans getrieben. In demselben erzählten Ereignisse sind ihm nämlich — ungewöhnlich vorgelommen. Ein Autor, dessen Artikel mit Befehl belegt worden ist, fragt um die Ursache. „Wir gefahren solche Sachen nicht!“ „Aber, mein Herr,“ sagte der Autor entsetzt, „Sie gehen ja ganz willkürlich vor. Kom ersehen Sie den Punkt ist das nicht schon!“ Der Zentor gerich in Wuth und erwiderte: „Lafte Sie die Wut spucken auf die Welt.“ „Der, aber glaubt der Zentor habe den Ausdruck nicht recht zu verstehen und erklärte ihm, es handle sich um die Moral. „Ja, was, ich weiß!“ unterbricht der Einwurm. „Lafte Sie werden spucken auch auf die Moral.“ — Nach die Kunstwerke der Maler und Bildhauer unterliegen einer strengen Zensur. Jma Schluß sei erwähnt, daß die Produkte der jüngeren russischen Literaten der russischen Zensur ein Dorn im Auge sind und die Organe derselben von Klagen widerbellen.

* (Aus Künster's Erdenwallen.) Es war ein wehrfähiger Weiler, der die Straßammer am Landgericht II Berlin anst, ihm das Arbeitshaus zu eriparen. Und doch hätte dem 40jährigen Mann auch ein Stück die Sonne des Glücks getraht, der Befehl der Menge hätte eine Sinne bezaubert, denn er war — Künftler. Hugo Capulin war in Charlottenburg beim Betteln abgesetzt und vom dortigen Schöffengericht zu einer Geldstrafe von drei Wochen und zur Lebenslang an die Landespolizeibehörde verwiesen worden. Der „Lebenslang“ halber hatte er Berufung eingelegt? Nach den Akten sind Sie schon fünfmal wegen m. l. wegen Bettelns verurtheilt und darüber schon oft zur Lebenslang an das Arbeitshaus verwiesen worden da ist doch Berufung möglich auszuführen. Angelt: In den Akten steht nur die Liste meiner Strafkungen wegen Bettelns verzeichnet. Es sind doppelt soviel. Seit 1878, wo mich das Unglück traf, hat ich mich Leben — von kleinen Unterbrechungen abgesehen — immer nur in der Reichshöhe abgetheilt: Hunger — Betteln — Gefährlich und barmhertig immer wieder ein Wägen Arbeitshaus. Bzgl.: Aber warum suchen Sie sich denn keine angemessene Beschäftigung? angelt: Das will ich Ihnen sagen, Herr Präsident! Mein Vater ist Stadtrath in einer preussischen Reichshöhe und mein Bruder ist Amtsrath. Ich genoß die beste Erziehung, hätte aber einen unüberwindlichen Drang zur Bühne. Häufig verließ ich das Elternhaus und wendete mich der Bühne. Das Wagnis glückte. Ich fand zunächst bei Provinzialbühnen und zuletzt in Dresden Engagement. Hier traf mich das Unglück. Als ich an einem Abend des Jahres 1878 nach wiederholten Herodotus noch einmal herbeirief und mich vor dem Publikum dankend verneigte, da wollte unversehens der Beschau herab und zerstückelte meinen linken Oberschenkel. Damit war meine Bühnenlaufbahn abgeschlossen. Lange lag ich im Krankenbause, als Krüppel wurde ich entlassen. Ich war dem Elend preisgegeben. Ich schrieb an meinen Vater zumüthige Briefe, ich erbat aber keine Antwort. Was blieb mir übrig, als zu betteln? Ich wurde eingesperrt, bestraft, ins Arbeitshaus geschickt, doch wenn ich wieder in Freiheit gesetzt wurde, dann mußte ich wieder betteln, und mein Verkauf begann von Neuem. Ich habe nichts gelernt. Sie höhlich Arzeten war ich zu ungelut und schwach, für die Bühne aber unbrauchbar. Jedoch habe ich mich bemüht, in meinem fache Anstellung zu finden, natürlich war das nur möglich bei sog. Schwestern. Ich habe „alte Bäder“ gespielt, ich habe die niedrigsten Dienststellungen gemacht, ich habe gehungert, daß mir die Seele stieß, aber — ich habe Engagement! und so lange war ich vor dem Arbeitshause sicher. Im vorigen Sommer war ich bei einer „Schwester“, die in einem kleinen Hofe bei Reimberg in Köpenick Beschäftigung gab, die natürlich niemals befristet waren. Eines Tages ging der Direktor durch, und die Gesellschaft löste sich auf. Ich entließ mich, was meiner Demuth zu wahren und meinen Vater um eine Besorgung zu bitten. Der Weg war lang, ich mußte betteln, und da ich immer wieder eingesperrt wurde, bezog die Zeit, und so wurde es Winter, als ich nach Berlin kam. Hier wurde ich wieder eingesperrt; am 11. Dezember wurde ich aus der Haft entlassen, Tags darauf plagte mich der Hunger, ich bettelte, wurde abgesetzt, eingesperrt und verurtheilt. — Das war Alles, was der Angeklagte zur Begründung seiner Berufung anführen konnte. Das Urtheil lautete: Der Gerächte wegen der vielen Verurtheilungen des Angeklagten wegen Bettelns keine Veranlassung, Gnade für Recht ergehen zu lassen, und deshalb mußte die Verurteilung verworfen werden.

* (Von der Post.) In Bombay hat sich die Lage verschlimmert. Bisher sind 3636 Erkrankungen an der Pest und 2592 Todesfälle vorgekommen. Die Auswanderung dauert fort.

Theater und Musik.

— Halle'sches Stadttheater. (Spielplan.) Donnerstag: (im Abonnement.) Die jüdischen Weiber. — Freitag: (außer Abonnement.) Jweites und letztes Capitel von Frau Morau-Duden: Norma, Oper in 3 Akten von Bellini.

— Leipziger Stadttheater. (Spielplan.) Donnerstag: Neues Theater. Die verurtheilte Waise. (Anfang 7 Uhr.) Freitag: Fibela. — Sonnabend: (Capitel des Ag. Kammerherrn.) Frau Emil Enge. — Sonntag: (Anfang 7 1/2 Uhr.) — Freitag: Renaissance. — Sonnabend: Norma. 3 Uhr: Frau Emil. Abends 7 Uhr: (sonstigmäßige Vorstellung zu haben Preisen 2. und 3. Klasse.)

Todesfälle.

— Geh. Oberregierungsrath Stauber ist in Berlin gestorben.

See- und Marine.

— In der Angelegenheit der bevorstehenden Zusammenziehung der vierten Bataillon zu neuen Regimentern wird schon jetzt vielfach über die Quartierfrage berichtet. Nach den Informationen der „Post“ sind hierüber jedoch die Vorbereitungen noch nicht ganz abgeschlossen. Jedemfalls wird man eine Beschäftigung der lastenden Dredes über die Garnisonierung der neu zu bildenden Truppenteile erst nach Bewilligung der Reichstagsvorlage erwarten dürfen.

— Mittheilungen von gemeinsamen Manövern der bayerischen und preussischen Truppen haben nach den „M. N.“ eine thätigkeits Grundzüge. Die Manöver wird der Kaiser als Bundesoberherr leiten. Die Angelegenheit befindet sich z. B. noch im Vorbereitungsstadium, so daß Angaben über Einzelheiten, insbesondere über die Wegend, wo die Manöver stattfinden sollen, bis jetzt noch nicht zu machen sind.

Post, Telegraphie, Eisenbahnen.

— Die Einnahmen der preussischen Staatsbahnen haben im Dezember ein Mehr von 7 Mill M. gegenüber demselben Monat des Vorjahres ergeben.

Gerichtsverhandlungen.

— Engelmacherinnen. Ein sensationelles Prozeß beschäftigte das Bezirksgericht Zella in Thüringen im Ural, Russland. Angeklagt waren drei Schwärmerinnen, welche in fünf Jahren ganz 150 ihnen zur Pflege übergebene kleine Kinder haben Hungers sterben lassen. Den Jungen sind, welche wahrlich auch ein zärtliches Leben hatten, wurde einfach der Schädel eingeschlagen. Die Angeklagten werden zu 4, 6 und 8 Jahren Zwangsarbeit und demnachstige Anstaltung in Sibirien verurtheilt.

Gottesdienstanzeigen.

Stadt. Donnerstag, Abends 7 Uhr: Wochen-Gottesdienst. 8 Uhr: Weibler. Abends 8 Uhr: Armen-Versammlung des 3. Bez. von St. Margit.

Lebensbericht des Kreisblattes.

Sonntagsblätter. Wetter am 21. Januar: Weist bedeckt, trübe, windig, Schneefälle, nahe Null.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. Januar. An den Staatssekretär v. Stephan richtete der Kaiser anlässlich der Eröffnung der direkten unterseeischen Telegraphenverbindung zwischen Deutschland und Spanien, Portugal, sowie darüber hinaus mit Afrika, Asien und Südamerika ein herzlich gehaltenes Handgeschreiben. Der Monarch hofft, daß die Weiterführung des Kabels nach Nordamerika in gleicher Weise gelingen und damit das große Werk seiner Vollendung entgegengeführt werden möge.

Berlin, 20. Januar. Um Vorkehrungsmaßregeln gegen die Pestgefahr zu treffen, wird in den nächsten Tagen im Reichsgesundheitsamt in Berlin eine Konferenz stattfinden.

Petersburg, 20. Januar. Dem Baren ist die neue deutsche Marineangelegenheit durch den deutschen Marineattaché überreicht worden. — Gerüchte über eine Erkrankung des Baren werden entfallen demerit.

Kapstadt, 20. Januar. Prof. Koch hat der Kapregierung einen Bericht über die Kinderpest erstattet, in dem er sagt, daß alle Vermuthungen, den Bazillus aufzufinden, bisher fruchtlos gewesen seien.

Berantwortlich für den letzten Teil: G. A. Leopoldi; für Inserate und Reklamen: Franz Stötcher. — Jede in Wien, 1897.

Aus dem Geschäftsbereich.

Seidenstoffe jeder Art, Sammet, Blüthe und Helvete liefern an Prima in ihrem Hause von Elten & Kussen, Fabrik u. Handlung, Crefeld. Man erlange Muster unter genauer Angabe des Geschäfts. (10)